

Zündstoff am Kirchturm
Wie die Initiative zur Konzernverantwortung die Geister auch in der Kirche scheidet. **HINTERGRUND 3**



Gott und der Präsident
In den USA sind Kirchliches und Politisches enger miteinander verbunden als in Europa. **DOSSIER 5-8**

«zVisite»
Pilgern, tanzen und sich engagieren: Bewegung führt in allen Religionen zum Kern. **BEILAGE 13-20**

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der dritte Bund oder die separate Gemeindebeilage. **BEILAGE**

reformiert.

Aargau

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 11/November 2020
www.reformiert.info

Post CH AG

In der Krise Körper und Seele schützen

Gesundheit Unter der Corona-Pandemie leiden Menschen mit Demenz ganz besonders. Speziell gefordert sind ebenso ihre Angehörigen, die Pflegeheime und die Seelsorgenden.

Für Sylvia Töppel ist das Coronavirus eine zusätzliche Belastung in ihrem Alltag. Die 82-Jährige pflegt ihren an Demenz erkrankten Mann zu Hause. «Er sieht nicht ein, warum er eine Maske tragen soll, und zieht sie ständig aus.» Wenn sie mit ihm im ÖV unterwegs ist, gerät sie unter Druck. «Wegen der Blicke der Passanten bin ich ständig wie auf Nadeln. Vor einer Ansteckung habe ich keine Angst.»

Ein Lockdown hat grosse Auswirkungen auf ihr Leben. «Nicht wegen meines Mannes, der die Situation nicht versteht. Ich fürchte, dass Tagesroutinen und Entlastungsangebote wieder wegfallen.» Seit ein paar Wochen verbringt ihr Mann zwei Tage in einer Tagesklinik, was für sie eine grosse Entlastung ist. «Diesen Sommer war ich mit meinen Kräften am Ende. Erstmals seit Jahren kann ich wieder meine Batterien aufladen.»

Emotionaler Schmerz

Brigitte Weinheimer kennt die Bedürfnisse von Menschen, die Angehörige mit Demenz zu Hause pflegen. Die Fachverantwortliche für die Psychologie in den Zürcher Pflegezentren führt die wöchentlichen Treffen für Demenzkranke und deren Angehörige durch – ein Angebot der Reformierten Kirche Zürich. «Während des Lockdowns kamen Angehörige oft an den Rand der Verzweiflung, fielen Unterstützungsangebote alternativlos von heute auf morgen weg.»

Weinheimer hat festgestellt, dass sich viele Angehörige geheizt und hilflos fühlten. «Hinzu kommt die Angst vor einer Ansteckung der pflegebedürftigen Person.» Auch eine eigene Infektion wäre eine Belastung, weil dann die Versorgung und Pflege des Angehörigen zu Hause nicht mehr gewährleistet sei.

Die Psychologin weiss zudem von den Sorgen jener Menschen, deren Angehörige in Pflegeeinrichtungen sind. Geschlossene Türen, Gespräche durch Plexiglas oder per Internet: «Viele Leute erlebten dabei einen emotionalen Schmerz, weil sie ihre Liebsten nicht mehr in den Arm nehmen konnten.» Die fehlenden Berührungen und Kontakte haben

gemäss Weinheimer die kognitiven Fähigkeiten der Menschen mit Demenz massiv verschlechtert. Sie führt dies auf fehlende Anregungen zurück: wegen Corona kein gemeinsames Einkaufen oder Kuchenessen, keine professionelle Aktivierung in Tageskliniken und Heimen. «Die Menschen vereinsamen», lautet Weinheimers Fazit.

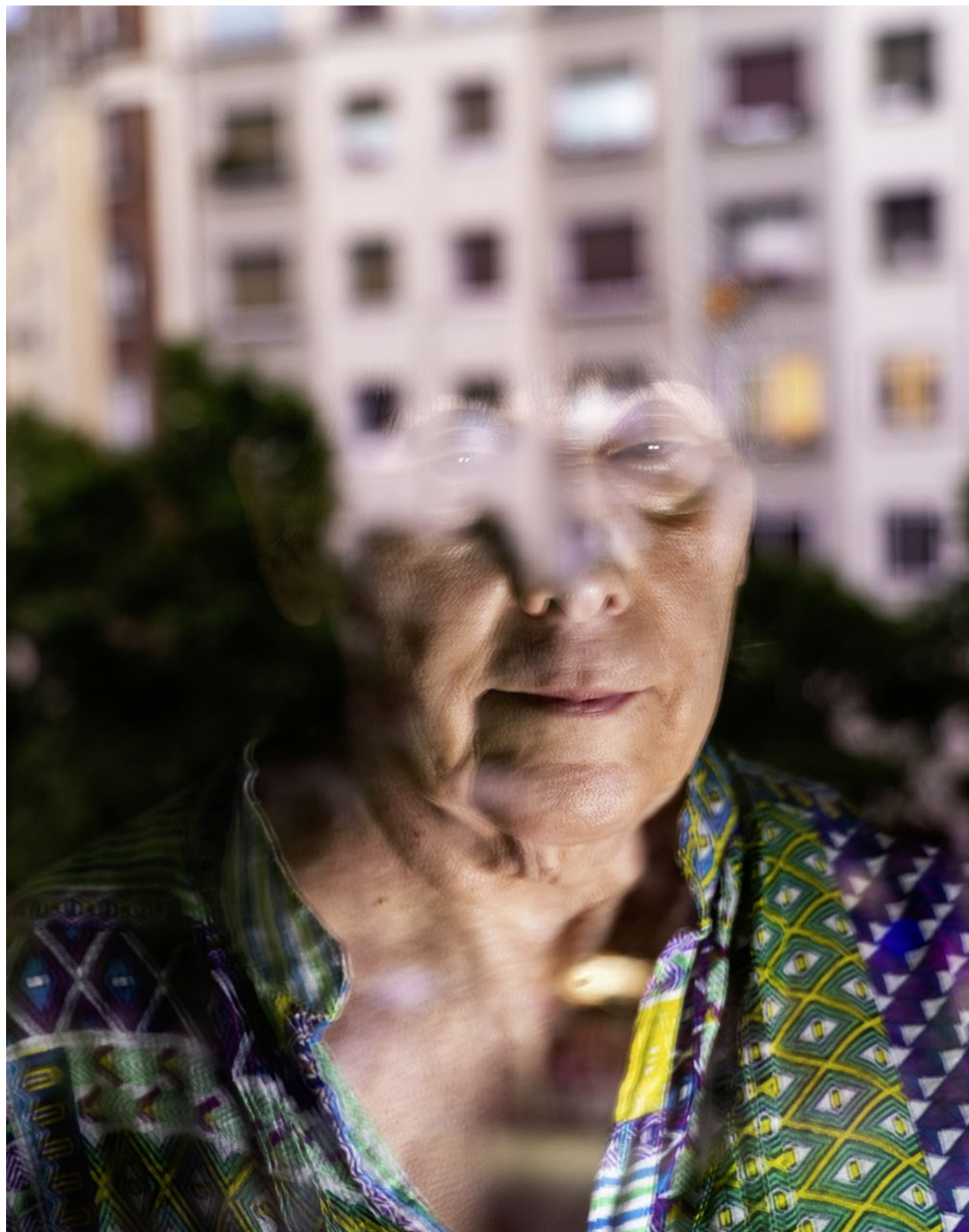
Individuelle Einschätzung

Die Organisation Alzheimer Schweiz fordert von Politik und Behörden, bei ihren Empfehlungen die Bedürfnisse von Menschen mit Demenz und ihrer Angehörigen stärker zu berücksichtigen. Dieser Ansicht ist ebenfalls Markus Leser von Curaviva Schweiz, dem Branchenverband der Institutionen für Menschen mit Unterstützungsbedarf.

«Besuchsverbot und Lockdown kamen für alle sehr schnell», sagt der Gerontologe. «Man konzentrierte sich auf die Vermeidung von Infektionen und berücksichtigte zu wenig, dass auch Geist und Seele eine wichtige Rolle spielen.» Die heutige Situation sei mit jener im März nicht vergleichbar – Schutzkonzepte seien erarbeitet und Schutzmaterial beschafft worden. «Die Situation muss in jedem Heim einzeln betrachtet werden», sagt Leser.

Er verlangt von jeder Institution, dass sie eine Balance zwischen dem Schutz und der Selbstbestimmung von Menschen mit Demenz findet. Sofern für Menschen mit Demenz das Coronavirus keine primäre Gefahr darstelle, sollten Begegnungen möglich sein, so Leser. Zudem habe man gute Lösungen gefunden im Dialog mit anderen Organisationen, mit Pflegenden und Ärzten, Angehörigen und Bewohnerinnen, Ethikern und Seelsorgern.

Auch Michael Coors, Professor für Theologische Ethik an der Universität Zürich, macht sich für die Seelsorge in Pflegeinstitutionen stark: «Es ist extrem wichtig, dass Menschen mit Demenz, sofern sie das wünschen, während der Corona-Pandemie eine seelsorgerliche oder geistliche Begleitung bekommen können – natürlich unter den erforderlichen Vorkehrungen zu ihrem Schutz.» **Nicola Mohler**



Für Menschen mit Demenz hatte die räumliche und soziale Isolation schwere Folgen.

Foto: Gettyimages

Kommentar

Jetzt sind gute Ideen gefragt

Die zweite Welle ist da. Steigende Fallzahlen bedeuten weniger menschliche Kontakte. Für Demenzkranke und deren Angehörige ein Horrorszenario. Denn Menschen mit Demenz brauchen besonders viel Wärme, Berührung und Zuneigung. Mit Isolation und beschränkten Besuchen hinter Plexiglasscheiben lässt sich das schlecht kompensieren. Auch wenn die Lage derzeit wieder dramatisch ist: Die Fehler im Frühling dürfen sich jetzt nicht wiederholen.

Ein striktes Besuchsverbot geht mit grossem seelischem Leid einher und ist schlicht menschenunwürdig. Darin ist sich auch die Fachwelt einig. So setzen die Pflegeeinrichtungen derzeit auf punktuelle Massnahmen, um das Virus fernzuhalten. Neben der Maskenpflicht und strikten Hygienevorkehrungen messen etwa zahlreiche Heime den Besuchern vor Eintritt die Temperatur.

Hilfe für Angehörige

Demenzranke dürfen selbst in der Pandemie nicht auf ihre Schutzbedürftigkeit reduziert werden. Gefragt sind gute Ideen, die unter Beachtung der notwendigen Massnahmen einen eingeschränkten sozialen Kontakt zulassen – sei es eine Besucherecke im Freien, die Einrichtung eines Besuchs-

fensters oder eines Besuchszimmers. Alzheimer Schweiz arbeitet derzeit an einer Plattform, um solche kreativen Lösungen unter den Heimen schneller zu verbreiten und schweizweit zugänglich zu machen. Einen wichtigen Beitrag für Betroffene und pflegenden Angehörige leisten auch Kirchgemeinden. Mit unterstützenden Angeboten tragen sie dazu bei, dass Demenzkranke einen würdigen Platz in unserer Gesellschaft haben. Gerade in diesen schwierigen Zeiten.



Sandra Hohendahl-Tesch
«reformiert.»-Redaktorin in Zürich

Kirchenrat erwartet Aufwandüberschuss

Voranschlag Der Kirchenrat erwartet für das Jahr 2021 ein Defizit von 56 120 Franken in der Rechnung der reformierten Landeskirche. Dieses soll nicht über eine Erhöhung des Zentralkassenbeitrags ausgeglichen, sondern der Rückstellung «Ausgleich Zentralkasse» entnommen werden. Das Budget rechnet mit einem Aufwand von insgesamt rund 11,425 Millionen Franken (Vorjahr: rund 11,788 Millionen) und einem Ertrag von rund 11,369 Millionen (Vorjahr: rund 11,645 Millionen). Die Reduktion des Aufwands um 362 980 Franken gegenüber dem Budget 2020 entspricht einer Sparquote von 3,1 Prozent. Der Voranschlag 2021 der Aargauer Landeskirche wird von der Kirchensynode am 18. November beraten. ti

Synodale sollen bei Umzug Amt behalten

Vorstoss Mitglieder der kantonalen Kirchensynode, die innerhalb des Kantons Aargau in eine andere Gemeinde umziehen, sollen ihr Amt behalten können, obschon sie mit einem Umzug ja ihren ursprünglichen Wahlkreis verlassen. Mit diesem Vorschlag reagiert der reformierte Kirchenrat auf ein Postulat des Synodalen Henry Sturcke (Klingnau) vom September 2019. Anders beurteilt der Kirchenrat die Sachlage für Mitglieder der Kirchenpflege. Als Exekutivmitglieder sollen sie «die Folgen eines Entscheides voll mittragen». Deshalb soll das Kirchenpflegeamt an den Wohnsitz gebunden bleiben. Ändern könnte sich dies, falls die Möglichkeit einer freien Wahl der Kirchgemeinde geschaffen würde. Dazu müssten die bestehenden technischen Hindernisse beim Steuerbezug beseitigt werden. ti

Sofortiger Rücktritt soll erschwert werden

Kirchenpflegen Gegenwärtig ist es im Aargau möglich, dass ehrenamtliche Mitglieder von Kirchenpflegen per sofort zurücktreten. Dass kann schwerwiegende Folgen für Kirchgemeinden haben: Wird die gesetzliche Mindestzahl von Behördenmitgliedern unterschritten, muss ein kostspieliges Kuratorium errichtet werden. Der Kirchenrat unterbreitet deshalb der Synode als Antwort auf ein Postulat von Henry Sturcke eine moderate Verschärfung der Rücktrittsregeln: Ein sofortiger Rücktritt soll nur auf Gesuch an den Kirchenrat hin und nur noch bei schwerwiegenden Gründen, etwa bei Krankheit, möglich sein. Ansonsten gilt eine dreimonatige Karenzfrist, um Zeit für eine Ersatzwahl zu gewinnen. ti

«Wort zum Sonntag» mit Pfarrer Daniel Hess

Sendung Seit dem 17. Oktober gestaltet ein neues Team die ökumenische Fernsehsendung «Wort zum Sonntag». Für die Reformierten mit dabei sind auch der Aarauer Pfarrer Daniel Hess sowie die Zürcher Pfarrerin Chatrina Gaudenz. Beide sind auch bei «reformiert.» engagiert: Hess als Präsident und Gaudenz als Mitglied der Redaktionskommission, welche die Zeitung kritisch begleitet und über die Einhaltung des Redaktionsstatuts wacht. ti



Dieter Wagner begleitet am Flügel den Chor, der unter strengen Schutzauflagen probt.

Foto: Roger Wehrli

«Mendelssohn light» mit Hygienemaske

Projektchor Der Aarauer Kantor Dieter Wagner lässt sich von der Pandemie nicht unterkriegen. Sein Projektchor «Chorona» nimmt viel auf sich, um am 1. November in der Stadtkirche Aarau auftreten zu können.

Im Herbst 2020 ist es das Normalste der Welt, einen Zollstock zur Chorprobe mitzubringen. Eine Sängerin klappt im Zwillinghaus in Aarau das Metermass auf eine Länge von 1,50 Meter aus und misst die Abstände zwischen den Stühlen. Sie nickt zufrieden und setzt sich. Nach und nach trudeln rund 40 Personen ein, die beim Projektchor «Chorona» des Aarauer Kantors Dieter Wagner mitsingen. Sie lächeln einander zu. Diese Geste sieht man tatsächlich durch ihre Masken.

Nur 40 statt 130 Personen

«Den Projektchor hatte ich geplant, als im Frühjahr das gemeinsame Singen wegen des Corona-Virus verboten wurde», erzählt Wagner. Zu jenem Zeitpunkt wurde ihm klar, dass die Aarauer Mendelssohnstage, die im November zum sechsten Mal stattfinden sollen, nicht so durchge-

führt werden können, wie er sie geplant hatte. Was also tun? Alles absagen? Das kam für ihn nicht infrage. Dafür plante er die «Mendelssohnstage light» mit einem wesentlich kleineren Chor als gewöhnlich. «Normalerweise singen bei mir 130 Personen, in diesem Jahr sind es etwa 40.» Die Sängerinnen und Sänger haben monatelang allein zu Hause mithilfe einer App geübt, sie haben sich über die Videokonferenz-Software Zoom zur virtuellen Probe getroffen und sich nur an zwei Probenwochenenden im August und im Oktober gesehen.

«Ein bisschen verrückt muss man schon sein, um hier mitzumachen», sagt Dieter Wagner schmunzelnd. Schliesslich sei es bis zum letzten Tag unklar, ob die Konzerte wirklich stattfinden dürfen. Der Kantor hat so vorausschauend geplant, wie es ging. Der Chor soll drei Musik-

stücke singen und pro Stück nicht länger als 30 Minuten auf der Bühne stehen. Im Anschluss werde es jeweils Lüftungspausen geben. Das Chorpodest sei gross genug, um die

«Ein bisschen verrückt muss man schon sein, um hier mitzumachen.»

Dieter Wagner
Kantor

Sängerinnen und Sänger mit 1,50 Meter Abstand voneinander zu platzieren. Als die Infektionszahlen im Oktober in die Höhe schnellen, beschliesst er, seinen Chor mit Mundschutz singen zu lassen. Rund 40 Masken tanzen während der Chorprobe zu den Lippenbewegungen ihrer Trägerinnen und Träger auf und ab. Der Stoff wandert beim Einatmen nach innen und wölbt sich gemeinsam mit einem kräftigen Ton nach aussen. Nach und nach füllt sich jeder Winkel des Probenraums mit Gesang.

Risiko nicht zu hoch

«Lüftungspause!», verkündet Dieter Wagner nach rund 45 Minuten und öffnet die drei Schiebetüren, so weit es geht, die bereits während der Probe einen Spalt weit geöffnet waren. «Entschuldigt, wenn der Flügel ein wenig verstimmt sein sollte. Der Luftzug ...», fügt er hinzu. Die Bedingungen sind nicht optimal beim letzten Probenwochenende vor dem Auftritt. Aber alle, die gekommen sind, sind sich einig: Ein Konzert mit Einschränkungen ist besser als gar keins.

«Ich habe mich in den letzten Tagen hin und wieder gefragt, ob es wirklich gut ist, was wir hier machen», erzählt eine Sängerin in der Lüftungspause. Nüchtern betrachtet, sei das Risiko ihrer Meinung nach jedoch nicht zu hoch. Die anderen befragten Sängerinnen und Sänger sehen das ähnlich. Da heisst es etwa: «Wir achten doch auf alles, was man tun soll.» Oder: «Wenn wir nicht singen können und wir keine Gemeinschaft miteinander haben, bricht ein Stück gesellschaftliches Miteinander weg.» Und auch: «Ich habe mich gefragt, ob ich das Risiko eingehen will. Aber der Chor hilft mir, positive Energie zu sammeln für die Zeit, in der wir uns wieder stark einschränken müssen.» Doch jetzt zurück auf die Plätze. Die Lüftungspause ist vorbei.

Von Tag zu Tag planen

Bis Redaktionsschluss gab es noch kein Verbot von Chorkonzerten im Aargau. Kantor Dieter Wagner betont: «Wir können nur von Tag zu Tag planen.» Deshalb empfiehlt er, kurzfristig auf der Website die aktuellsten Informationen nachzulesen. Dort gibt es auch Tickets für das Konzert des Projektchors «Chorona», der am 1. November in der Stadtkirche Aarau auftritt. Eva Mell

www.mendelssohnstage.ch

Kein Geld mehr in Aktien investieren

Synode Ein neues Finanzreglement verbietet der Aargauer Landeskirche inskünftig Aktienanlagen. Die Auswirkungen sind weitgehend unbekannt.

Das im September von der Synode einstimmig verabschiedete «Reglement für den Finanzhaushalt» geht zurück auf eine Motion des Mellinger Synodalen Hans-Peter Tschanz. Es schränkt die Anlagemöglichkeiten der Landeskirche stark ein: Erlaubt sind inskünftig nur noch «risikoarme» Anlagen.

Laut dem Reglement sind das «Forderungen mit guter Bonität in Schweizerfranken, die auf einen festen Geldbetrag lauten», Geldmarktanlagen mit einer Laufzeit von bis zu zwölf Monaten, Kassenobligationen sowie Anleiheobligationen. Grundsätzlich nicht mehr möglich,

obwohl nicht explizit erwähnt, sind damit Anlagen in Aktien oder in Anteilen an Fonds, die Aktien enthalten. Als Ausnahmen dürfen lediglich dann Aktien oder Genossenschaftsanteile erworben werden, «sofern dies kirchlichen, sozialen oder strategischen Zwecken dient».

Fonds mit Aktienanteilen

Mit dieser neuen Regelung weisst sich die Landeskirche im Einklang mit den Anlagevorschriften für öffentliche Gelder beim Kanton Aargau und bei den Aargauer Gemeinden. Weitgehend noch unbekannt sind allerdings die konkreten Aus-

wirkungen der restriktiven Anlagevorschriften auf die Rechnung, namentlich die Ertragsentwicklung, wie Petra Schär, Bereichsleiterin Zentrale Dienste und Finanzen bei der Landeskirche, bestätigt.

«Reine Aktienanlagen haben wir keine, der grösste Teil unserer Anlagen ist in festverzinslichen Wertpapieren und ein Teil in Fonds angelegt. In den Fonds befinden sich teilweise natürlich auch Aktien, aber sicher weniger als 20 Prozent.» Die Finanzabteilung werde nun bis Ende Jahr «das ganze Paket sorgfältig prüfen und im Anschluss die nötigen Massnahmen treffen».

Gemäss der im September von der Synode verabschiedeten Rechnung der Landeskirche umfasste deren Fonds-Portefeuille per Ende 2019 Anteile mit einem Anschaffungswert von 2,173 Millionen Franken. 20 Prozent davon wären rund 434 000 Franken, die nach den neuen Regeln umgeschichtet werden müssten. 1,5 Millionen Franken waren in festverzinslichen Papieren

angelegt. Über Wertschriftendepots verfügen auch das Tagungshaus Rüggel mit Fondsanteilen im Anschaffungswert von 926 500 Franken sowie die Zeitung «reformiert.» mit einem Portefeuille von rund 1,391 Millionen Franken.

Spardruck nimmt zu

Die neue Regel wird die mit sinkenden Mitgliederzahlen und tieferen Steuereinnahmen belastete Finanzlage der Landeskirche weiter unter Druck setzen. In der Mitarbeitendenzeitung «a+o» kündigte der Kirchenrat für den Finanzplan 2021 bis 2024 bereits verstärkte Sparanstrengungen an: Bis Anfang 2024 soll das Budget der Landeskirche gegenüber 2020 um 5 bis 8 Prozent reduziert werden.

Am 18. November soll die Kirchensynode erneut tagen. Hochspannung verspricht die Ersatzwahl für den zurücktretenden Kirchenrat Martin Keller: Dem Synodenbüro liegen bereits mehrere Kandidaturen vor. Thomas Illi

Welchem Komitee wäre Jesus beigetreten?

Politik Pfarrerin Esther Straub unterstützt die Konzernverantwortungsinitiative, da sie den biblischen Auftrag in die Tat umsetze. Pfarrer Ulrich Knoepfel lehnt die Vorlage ab, weil sie den Dialog, wie ihn das Evangelium predige, verweigere. Ein Streitgespräch über Wirtschaft, Hilfswerke und Kollegialität.

Wie würde Jesus abstimmen am 29. November?

Ulrich Knoepfel: Es ist gefährlich, Jesus für politische Zwecke einzuspannen zu wollen. Ich glaube aber, dass er Nein gestimmt hätte. Das Evangelium teilt die Welt nicht in Gut und Böse ein. Jesus suchte den Ausgleich, den Dialog statt die Konfrontation. Die Initiative tut genau das: Sie will den ganz grossen Clash und spielt mit Ressentiments gegen die Wirtschaft, sie ist ein Wutgesetz. **Esther Straub:** Jesus und Jesaja, Paulus und Priska, alle hätten sie Ja gesagt. Sie setzten sich für die Schwachen ein, die für sich selbst keine Gerechtigkeit einfordern konnten. Die Initiative gibt den Menschen diese Möglichkeit und nimmt die Profiteure in die Verantwortung.

«Die Initiative setzt auf Konfrontation statt auf Dialog, sie ist ein Wutgesetz.»

Ulrich Knoepfel
Glerner Kirchenratspräsident

Müssen Schweizer Firmen Angst haben vor der Initiative?

Straub: Nein. Einige wenige Konzerne mit Sitz in der Schweiz müssen jedoch neu geradestehen für Menschenrechtsverletzungen und Umweltschäden, welche sie im Ausland verursachen und mit denen sie im wahrsten Sinn des Wortes die Swissness beschmutzen.

Knoepfel: Die Initiative zieht sorgfältig arbeitende Unternehmen in eine uferlose Haftungsregelung hinein. Organisationen erhalten ein neues Instrument für ihre Kampagnen, indem sie Firmen in medienwirksame Prozesse verwickeln können. Konzerne müssen nachweisen, dass sie ihre Sorgfaltspflicht nicht verletzt haben. Damit wird die Beweislast umgekehrt. Das ist unfair.

Straub: Falsch. Zuerst muss die geschädigte Person den kausalen Zusammenhang zwischen ihrem Schaden und dem Handeln der Firma beweisen. Der Konzern kann sich sogar mit einem Entlastungsnachweis aus der Haftung befreien.

Knoepfel: Wir reden hier vom Zivilrecht, und da geht es um das Risiko unabsehbarer Schadenersatzforderungen. Unternehmen werden sich im Zweifelsfall aus Risikoländern

Ulrich Knoepfel, 63

Pfarrer Ulrich Knoepfel ist Kirchenratspräsident der reformierten Kirche des Kantons Glarus und Mitglied des Rats der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS). Im «Ethik-Komitee gegen die KVI», das den Initiativgegnern aus dem kirchlichen Umfeld eine Plattform bieten will, engagiert sich der Theologe und Jurist im Abstimmungskampf.



Ein Nein wie ein Ja lässt sich theologisch begründen: Ulrich Knoepfel und Esther Straub in Zürich.

Foto: Annick Ramp

zurückziehen. Wenn dann die chinesischen Konzerne in die Lücke springen, ist den betroffenen Menschen sicher nicht geholfen.

Wie wäre ihnen geholfen?

Knoepfel: Statt in kolonialistischer Manier das Schweizer Recht auf der ganzen Welt anwenden zu wollen, sollten wir betroffene Staaten beim Aufbau ihres Rechtssystems unterstützen. Auch die Stärkung der Gewerkschaften unterstütze ich.

Esther Straub, 50

Pfarrerin Esther Straub ist Kirchenrätin der reformierten Kirche des Kantons Zürich und Mitglied der EKS-Synode. Auf der Plattform «Kirche für Konzernverantwortung», der Kirche für Konzernverantwortung, der Kirchgemeinden sowie Pfarrerinnen und Pfarrer beider Konfessionen angehören, setzt sie sich für die Konzernverantwortungsinitiative ein. Sie ist Pfarrerin in der Kirchgemeinde Zürich.

Ein solches Engagement schliesst die Initiative nicht aus.

Knoepfel: Aber sie setzt die falschen Prioritäten und ist rechtlich höchst fragwürdig. Wie will ein Gericht in Glarus entscheiden, was eine Firma bei einem Chemieunfall in Bangladesch oder einem Grubenunglück im Kongo falsch gemacht hat? Das sind komplexe Vorgänge, bei denen oft auch Korruption oder Bürgerkriegsparteien eine Rolle spielen.

Straub: Es geht nicht um Kolonialismus oder um Schweizer Recht, sondern um internationales Menschenrecht. Dass unsere Gerichte Wirtschaftsprozesse mit Auslandsbezug verhandeln, ist nicht neu. Korruption im Ausland ist bereits heute in der Schweiz einklagbar.

Ist es Aufgabe kirchlicher Hilfswerke, Volksinitiativen zu lancieren?

Knoepfel: Nein. **Straub:** Schon in den 1970er-Jahren wurde die Frage rechtlich geklärt, als Brot für alle die Waffenausfuhr auf die Agenda setzte. Hilfswerke

sind natürlich dazu berechtigt. Sie haben eine Expertise vor Ort. Und es ist richtig, dass die Initiative die Unterstützung der Kirchen hat, haben sie doch den Anspruch, sich für die Menschenwürde und die Bewahrung der Schöpfung einzusetzen.

Wäre es nicht klüger, auf Kampagnen zu setzen statt Juristen zu beschäftigen? Mit der Kritik an der Palmöl-Produktion erreichte die ökumenische Fastenkampagne viel.

Straub: Wann waren Sie zuletzt bei Syngenta, Holcim oder bei Glencore einkaufen? Die Initiative erfasst eben gerade Rohstoffkonzerne, deren Geschäftspraxis die Konsumentinnen und Konsumenten nicht beeinflussen können. Denner, Migros oder Coop hingegen befürworteten alle den griffigen Gegenvorschlag des Nationalrats, der dann leider im Ständerat knapp scheiterte.

Knoepfel: Der neue indirekte Gegenvorschlag des Bundesrats ist gut. Er schreibt eine Berichterstattung vor, beinhaltet beim Verstoß gegen das

Verbot von Kinderarbeit Haftungsfolgen. Die Schweiz darf ihre Firmen nicht benachteiligen mit den weltweit strengsten Regeln.

Straub: Griffige Massnahmen fehlen im indirekten Gegenvorschlag. Eine Konzernhaftung sieht er nicht einmal bei der Kinderarbeit vor. Mit der Initiative würde die Schweiz lediglich im Mittelfeld landen. Kanada, Frankreich, England oder die Niederlande kennen bereits jetzt ähnliche oder noch strengere Gesetze. Es gab zudem eine Zeit, da war die Schweiz stolz, Vorreiterin in humanitären Fragen zu sein.

Der Rat der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz unterstützt die Initiative. Als Ratsmitglied kämpfen Sie dagegen. Wie definieren Sie das Kollegialitätsprinzip?

«Die Initiative hilft den Menschen und nimmt die Profiteure in die Verantwortung.»

Esther Straub
Zürcher Kirchenrätin

Knoepfel: Kollegialität bedeutet für mich auch, dass man unterschiedliche Meinungen akzeptiert. Der Entscheid im Rat fiel äusserst knapp. Ich habe immer gesagt, dass ich mich in eigenem Namen weiterhin öffentlich zu Wort melden werde.

Auf Podien streiten nun Kirchenrätinnen und Pfarrer, Pfarrerrätinnen und EKS-Räte über die Initiative. Zeugt das von der lebendigen Vielfalt der Reformierten oder ist es eine verwirrende Kakophonie?

Straub: Dass sich ein EKS-Ratsmitglied gegen die Initiative engagiert, verletzt das Kollegialitätsprinzip, wie wir es im Zürcher Kirchenrat leben und wie es auch politische Exekutiven kennen. Das wirft ein schlechtes Licht auf die Kirche.

Knoepfel: Wir wagen in der Kirche viel zu wenig den sachlichen Streit. Zahlreiche Mitglieder sind dankbar, dass Kirchenleute den Mut haben, sich gegen die Initiative auszusprechen. Pfarrer sagten mir, dass sie sich selbst nicht getrauen, aber froh sind, dass ich mich exponiere. **Straub:** Für Streiten bin ich immer. Doch Behörden sollten geschlossen auftreten. Interview: Felix Reich

Reformierte, Katholiken und Freikirchen einig

Die Konzernverantwortungsinitiative will, dass Schweizer Unternehmen für Umweltschäden oder Menschenrechtsverletzungen haftbar gemacht werden können, die sie selbst, Tochterfirmen oder von ihnen vollständig abhängige Zulieferer verursachen. Der indirekte Gegenvorschlag von Bundesrat und Parlament sieht neue Pflichten zur Berichterstattung und Sorgfaltsprüfung vor. Die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz, Bischofskonferenz und Evangelische Allianz unterstützen die Initiative. Das Hilfswerk Brot für alle gehört zu den Initianten.

Am 11. November lädt «reformiert.» zur prominent besetzten KVI-Debatte in der Kirche St. Jakob in Zürich.

reformiert.info/podium



Alain Gloor und sein Ausstellungsteam wollen mit «Geschlecht. Jetzt entdecken» zum Dialog anregen.

Foto: Gerry Nitsch

Alain Gloor, 38

Alain Gloor studierte in Zürich Geschichte, Philosophie und populäre Kultur. Seit 2013 gehört er zum Ausstellungsteam des Stapferhaus Lenzburg. Gemeinsam mit Stapferhaus-Chefin Sibylle Lichtensteiger und Sonja Enz verantwortet er die Ausstellung «Geschlecht. Jetzt entdecken.»

gen und kann auf den ersten Blick tun und lassen, was er will, doch die Norm steckt zugleich enge Grenzen. Ein Beispiel: Lackiert ein Mann auch nur einen Fingernagel, fällt das sehr auf. Oder drastischer: Ein «echter» Mann darf keine Schwäche zeigen. Nicht zufällig nehmen sich viel mehr Männer als Frauen das Leben.

Welche ist heute die grösste Baustelle in der Geschlechterdebatte?

Was in der Realisierung der Ausstellung oft genannt wurde, war die Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Die Schweiz ist im Vergleich zu vielen anderen Ländern Europas konservativ, nicht nur auf Gesetzesebene. Dabei ist die erwerbstätige Frau historisch der Normalfall. Die Hausfrau hatte Mitte des 20. Jahrhunderts ein kurzes Stelldichein, das 1968 schon wieder passé war. Doch das Idealbild der Mutter daheim bestimmt die Schweiz und ihre Politik weiterhin hartnäckig.

Meiner Mutter wurde noch das Stimmrecht verweigert, für meine Tochter liegt das gefühlte Jahrhundert zurück. Wie schafft es die Ausstellung, beide anzusprechen?

Wir verführen sie dazu, sich Fragen zu stellen, egal, wo sie im Leben stehen. In einer Installation geht es zum Beispiel darum, wie sich verschiedene Menschen kleiden und schminken und so Geschlecht herstellen. Das ist keine Frage des Alters, und doch eine Frage der Generation. An einer anderen Stelle kann man sich überlegen, ob man sein eigenes Geschlechtsteil unter vielen erkennen würde. Die Besucher setzen sich mit sich selbst auseinander, mal ernst, mal spielerisch.

Was nehmen denn Sie persönlich aus dieser Auseinandersetzung mit sich selber mit?

Etwas berührte mich besonders: Warum fällt es uns oft so schwer, Menschen, die in keine Kategorie passen, Würde zuzugestehen? Natürlich, Kategorien geben Orientierung. Werden sie infrage gestellt, kann das verunsichern. Doch gleichzeitig schränken sie uns ein. Gehen wir davon aus, dass das eigene Geschlecht mitbestimmt, wie ich lebe und die Welt erfahre, wird deutlich, dass es unheimlich viel zu gewinnen gibt. Wenn wir die Frage nach dem Geschlecht ernst nehmen, dann tut sich vielleicht wie nirgendwo sonst die Möglichkeit auf, freier zu leben. Interview: Anouk Holthuisen

«Geschlecht. Jetzt entdecken», 1.11.2020 – 31.10.2021. www.stapferhaus.ch

Die Geschichten hinter den Hashtags und Reizworten

Geschlechterdebatte Das Stapferhaus Lenzburg führt in der neuen Ausstellung die Besuchenden an ihre eigene Identität heran. Alain Gloor aus der Projektleitung ist überzeugt, dass eine offenere Auseinandersetzung mit den Geschlechtern zu mehr inneren und äusseren Freiheiten führen würde.

Durch «MeToo» und den Frauenstreik war die Geschlechterdebatte in den letzten Jahren sehr präsent. Ist das Thema nicht durch?

Alain Gloor: Nein, es wird nach wie vor viel darüber gestritten: Die einen finden, man kann nicht genug darüber sprechen, andere können es nicht mehr hören. Andere haben gar nie wirklich davon gehört. In ersten Recherchegesprächen wurde schnell deutlich: Hinter den Hashtags und Reizworten stecken spannende Geschichten, über die wir diskutieren müssen. In diesem Sinne soll die Ausstellung Menschen ins Gespräch bringen über die Fragen, die hinter der manchmal lauten Debatte stehen.

Welche Fragen sind das?

Wie entsteht Geschlecht überhaupt? Wie leben wir es? Geschlecht entsteht einerseits biologisch, und da ist die Ähnlichkeit zwischen den Geschlechtern viel frappanter als ihre Differenz. Es wird aber auch durch Erziehung, durch gesellschaftliche Normen geformt. Geschlecht ist ein Teil von unserem Sein und Denken. Das macht es zu einem sehr persön-

lichen Thema. Es geht um die Identität des Menschen.

Warum blieb die männliche Dominanz über Jahrhunderte bestehen?

Die Historikerin Caroline Arni sagt, dass das Geschlecht als Stellungsmerkmal wohl nie wichtiger war als seit der Entwicklung des modernen Staats. In der Standesgesellschaft etwa war es weniger zentral. Ein Bauer, obwohl Mann, hatte nichts zu sagen. Darum müssen wir vorsichtig sein, wenn wir in die Vergangenheit schauen. Arni wirft auch die Frage auf, ob die Dominanz daher rührt, dass Männer Angst haben, dass Frauen sagen: Wir machen nicht mehr mit. Wir gebären keine Kinder mehr. Frauen zu unterwerfen wäre eine Reaktion darauf: Kommt ja nicht auf schräge Gedanken!

Inwiefern hatte die Entwicklung des modernen Staates mit der Geschlechterhierarchie zu tun?

Seine Gründung fiel zusammen mit der Aufklärung. Religion reichte nicht mehr aus, um die Ungleichbehandlung von Frauen und Männern zu legitimieren, also argumentierte

man biologistisch, obwohl biologische Unterschiede bis dahin kaum eine Rolle spielten.

Den prägendsten Einfluss in der Geschichte der Geschlechterverhältnisse dürfte – zumindest im christlichen Raum – die Bibel gehabt haben. Gemäss Genesis schuf Gott

«Die Norm vertreten zu müssen, macht es dem Mann nicht einfach. Zwar hat er das Sagen, doch die Norm steckt enge Grenzen.»

die Frau aus einer Rippe von Adam – und damit die Hierarchie.

Die Bibel ist in ihrer Bedeutung für das Geschlechterverhältnis kaum zu überschätzen. Eine wichtige Rolle spielte Augustinus, der die Schöpfungsgeschichte von Frau und Mann interpretierte. Gemäss ihm hatte Gott den Menschen als sein Abbild, als Frau und Mann geschaffen, als Idee entstanden also beide gleichzeitig. In der Umsetzung aber schuf Gott zuerst Adam und dann aus seiner Rippe Eva. Vor Gott sind Frau und Mann gleichwertig, im Verhältnis zueinander aber ist die Frau dem Mann nachgeordnet. Das wirkt bis heute nach. «Adam» bedeutet auf Hebräisch «Mensch». Das englische Wort «Man» bedeutet gleichzeitig «Mann» und «Mensch», ebenso das französische «homme».

Mannsein und Menschsein fallen zusammen. Die Frau ist die Abweichung der Norm.

Genau. Und das hat zu unermesslichem Leid aufseiten der Frau geführt. Die Norm vertreten zu müssen macht es dem Mann aber auch nicht einfach. Er hat zwar das Sa-

INSERATE

ACHTSAMKEIT
Akademie für Achtsamkeit Lenzburg

- CAS «Achtsamkeit in der Führung und im Alltag» (März 2021 - Aug. 2021)
- CAS «Empathische Kommunikation» (Sept. 2021 - Jan. 2022)

Infos unter: achtsamkeit.swiss



Kloster Kappel

Für alle, die die Festtage individuell gestalten und gleichzeitig in Gemeinschaft verbringen möchten.

KlosterTage zu Weihnachten «Von Gott umarmt»
24. – 26. Dezember
KlosterTage zum Jahreswechsel: «Engel an der Pforte»
30. Dezember – 2. Januar
Tel. 044 764 87 84 | www.klosterkappel.ch

Kaufe / Suche

- Antike Bügeleisen • Antiker Modeschmuck • Einmachgläser
 - Antiker Trachtenschmuck
- Telefon 076 204 93 80



www.friedwald.ch
Baum als letzte Ruhestätte
75 Anlagen in der Schweiz
052 / 741 42 12

DOSSIER: Religion und Politik in den USA



Diese Bildreportage zeigt Szenen aus einem Gottesdienst, der Anfang April auf dem Gelände der Rock Church in Virginia Beach (Virginia) stattgefunden hat. Die Corona-Pandemie hat auf ihrem Höhepunkt Versammlungen in der grossen Halle verunmöglicht, deshalb versammelten sich die Gläubigen unter freiem Himmel. Fotos: Mark Peterson 2020/Redux/laif

Als die Frommen noch fortschrittlich waren

Religion und Politik bilden in den USA noch immer eine kaum zu trennende Einheit. Welche Glaubensrichtung für welche Politik steht, hat sich aber gewandelt. Die früher frommen Sklavereigegner sind zu christlichen Nationalisten geworden.

Es war paradox. Ausgerechnet Donald Trump, serienmässiger Ehebrecher, früher im Casino-Business tätig und wenig bibelkundig, wurde 2016 von 81 Prozent der weissen Evangelikalen zum Präsidenten der USA gewählt. Und jetzt mobilisiert er sie wieder: die fromme Wählerschaft, zusammengesetzt aus bibeltreuen Protestanten und erzkonservativen Katholiken. Mit der Wahl von Amy Coney Barrett in den Obersten Gerichtshof steht nun in Aussicht, dass das liberale Abtreibungsgesetz der USA per Gerichtsentscheid aufgehoben wird.

Fromme gegen Sklaverei

Aus europäischer Perspektive scheinen die religionspolitischen Frontlinien in den USA schon lange klar geordnet. Wer aber einen Blick zurückschleudert, stösst auf Überraschendes. Im 19. Jahrhundert gingen einige wichtige fortschrittliche Impulse von den frommen Erweckungsbelegungen aus. Sie engagierten sich

gegen Sklaverei und für sozialpolitische Anliegen; auch waren sie dank ihres Gemeindeaufbaus so etwas wie die Vorschule der Demokratie. So jedenfalls skizziert es der religionsgeschichtliche Aufriss von Philip Gorski in seinem neuen Buch «Am Scheideweg» (Herder 2020).

«Affenprozess» als Zäsur

Aber nach dem sogenannten Affenprozess, als 1925 Charles Darwins Evolutionstheorie auf dem Prüfstand des Gerichts verhandelt wurde, zogen sich die Evangelikalen in die selbst gewählte Isolation zurück. Ihr Beharren, wissenschaftliche Erkenntnisse mit der Bibel wegzuarbeiten, trug ihnen einen schweren Imageschaden ein.

Während die liberalen Kirchen, sprich Presbyterianer, Anglikaner und Lutheraner, um 1900 noch dezidiert die Privilegien der Weissen verteidigten, öffneten sie sich später mehr und mehr den Anliegen der Schwarzen. Der «Social Gospel» ei-

nes Martin Luther King war seit den 1960er-Jahren in der demokratischen Partei zu Hause.

Dies führte laut dem Religionssoziologen Philip Gorski zu einer Umkehrreaktion. Die Republikaner setzten sich in dem bisher demokratisch dominierten Süden fest; die Demokraten wiederum gewannen im traditionell republikanischen Nordosten an Einfluss. Die regionalen Verschiebungen akzentuierte auch die politische Agenda der Parteien. Die Republikaner des Sklavenbefreiungspräsidenten Abraham Lincoln betrieben nun die Klientelpolitik für die Weissen, rückten auch ideologisch und sozialpolitisch mehr nach rechts.

Mit der seit Richard Nixon (Präsident von 1969 bis 1974) strategisch eingesetzten Abtreibungsfrage gelang es den Republikanern, die katholische Wählerschaft zu spalten. Bis dahin politisierten die Katholiken loyal an der Seite der Demokraten. Seither sind sie in zwei

Blöcke geteilt. Trotz der alten Animosität zwischen Evangelikalen und Katholiken bilden sie nun in Teilen eine Allianz.

«Es ist der demografische Wandel, der die weissen Evangelikalen beunruhigt.»

Philip Gorski
Religionssoziologe

Von diesem Bündnis profitierte bereits Ronald Reagan. Er siegte gegen den frommen Amtsinhaber Jimmy Carter. Mit der Wahl von Trump gelang es den Republikanern end-

gültig, das religiös konservative Milieu an sich zu binden. Der wenig bibelfeste Präsident lieferte denn auch konservative Richter für den Supreme Court und eine Nahostpolitik ganz nach dem Geschmack der Evangelikalen.

Die Furcht der Weissen

Dass sich unter diesem Vorzeichen die weissen Evangelikalen nach vier Jahren Trump immer noch an den Rand gedrängt fühlen, scheint auf den ersten Blick unverstänlich. Hier spiele, sagt Gorski, die weisse Hautfarbe eine grosse Rolle. Denn für die Weissen geht es um mehr als nur um ihre kulturkämpferischen Anliegen. Sie verteidigen ihre Privilegien. «Es ist der demografische Wandel, der sie beunruhigt.» Nach statistischen Berechnungen wird im Jahre 2045 die weisse Bevölkerung unter 50 Prozent sinken. Entsprechend unterstützen nicht weisse Evangelikale Donald Trump deutlich weniger. Delf Bucher



Halleluja, praise the Lord: Die auf dem Parkplatz betenden Menschen lassen ihren Gefühlen freien Lauf. Diese coronabedingten Drive-in-Gottesdienste wurden von einem lokalen Sender unterstützt: Er gewährte der Gemeinde Sendezeit, sodass sich die Predigt wie im Autokino verfolgen liess.

«Ein Nein zu Trump ist ein Nein zu Gott»

Evangelikale Die Fernsehpredigerin Paula White ist das spirituelle Sprachrohr von Donald Trump. Sie verkündet, dass er ein von Gott gesandter Präsident sei. Als Journalist Ron Feemster ihre Kirche in Florida besuchte, schlug sie aber eher leise Töne an.

Wenn die Medien Donald Trumps innige Beziehung zu den Evangelikalen thematisieren, dann ist die Tele-Evangelistin Paula White nicht weit. Schon bei der feierlichen Amtseinführung 2017 hatte die spirituelle Beraterin des US-Präsidenten ihren grossen Auftritt. Die telegene 54-jährige Blondine organisiert Gebetstreffen auf Facebook live und steht der Glaubenskommission des Weissen Hauses vor.

Gerne tritt White bei ihren Predigten in wallenden Hosenanzügen oder kurzen Röcken und kniehohen Stiefeln auf. Auf allen Medien vom Fernsehen über Podcasts bis hin zu Youtube-Videos verkündet sie: Trump sei ein von Gott gesalbter Führer des amerikanischen Volkes. Ein Satz von ihr wird immer wieder zitiert: «Nein zu Präsident Trump zu sagen, ist wie Nein zu Gott zu sagen.»

Moralpredigt im Zentrum

Angesichts dieses Lobpreises für den Präsidenten könnte man kurz vor den Wahlen erwarten, dass Whites Predigten durchsetzt sind von Lobeshymnen auf Trump. Aber auch beim dritten Besuch ihrer Kirche im ländlichen Apopka nordwestlich der Disney-Themenparks in Orlando, Florida, sprach White selten direkt von Trump.

Es sind moralisch-konservative Werte, die sie den Besucherinnen

und Besuchern in ihrer Kirche nahelegt. In dem schmucklosen, höhlenartigen Lagergebäude aus Metall steht sie vor ihrem Teleprompter. Das Gebäude wirkt mit seinen fest installierten Kameras mehr wie ein Fernsehstudio als wie ein Sakralbau. Das dominierende Bild hinter White ist eine Projektion des Logos der «City of Destiny», eines stilisierten Kreuzes inmitten von Stadtgebäuden innerhalb eines C. Die Familien- und Gemeindeglieder sitzen schön im Abstand von zwei Metern gruppiert auf ihren in einem Halbkreis angeordneten Stühlen. Eine Kamera zoomt White nahe heran, zeigt, wie sie mit ihren Fäustchen auf Rednerpult schlägt. Alle ihre Gottesdienste werden auf Youtube gestreamt.

Dritte Ehe mit Popstar

Immer ist ihr Ehemann mit von der Partie. Jonathan Cain, 70, greift in die Keyboardtasten und unterlegt die Predigten seiner Frau mit einem sanften Klangteppich. Cain hat in den 1980er-Jahren mit der Gruppe «Journey» Berühmtheit erlangt, seit 2014 ist er mit Paula White verheiratet. Für beide ist es die dritte Ehe.

Ihre eigene Biografie hindert Paula White nicht daran, mit einem verbalen Trommelfeuer die Familie hochzuhalten und jedes «Zusammenleben» vor der Ehe zu kritisieren. Dann kommt sie auf die belieb-

ten Themen Homosexualität und Abtreibung zu sprechen. Bei der gleichgeschlechtlichen Liebe handle es sich um Sünde, sagt sie. Keineswegs seien schwule und lesbische Menschen «so geboren worden».

Jubel im Gottesdienst

Ihre Aufrufe zu einem rechtschaffenen Lebensstil werden mit lautstarken «Amen»-Rufen oder sogar mit Jubel und Applaus begrüsst. Die Anbeter springen auf und wiegen sich mit ausgestreckten Armen wie Bittsteller – oder manchmal wie Fussballfans, die ein Tor feiern. In jeder ihrer Predigten ermahnt White ihre Anhänger: «Kämpft für eure Söhne, eure Töchter, eure Frauen und eure Häuser.»

Natürlich weiss sie, dass ihre Appelle nicht ganz zu ihrem Lebenslauf passen. Deshalb macht sie ihre eigene Biografie zum Thema. Arm sei sie in Tupelo, Mississippi, geboren worden, aufgewachsen in einem Wohnwagen. Ihr Vater habe Selbstmord begangen, ihre Mutter sei als Alkoholikerin an der Flasche gehangen. Als Kind sei sie misshandelt und sexuell missbraucht worden. Sie habe gesündigt und sich zweimal scheiden lassen.

Wie sie in ihrer Predigt am Sonntag, 11. Oktober, sagte: «Es schien, als hätte man mich hier auf dieser Welt nicht erwartet. Ich war auf dem Weg in die Sucht oder ins Gefäng-

nis.» Aber Gott griff ein, machte sie zur wohlhabenden, einflussreichen Predigerin. Ihr Leben sieht sie als Beweis des von ihr verkündeten «Wohlstandsevangeliums».

In ihrer Wohlstandstheologie verbindet sich Geld mit wahrem Glau-

«Ihnen gefällt vielleicht nicht alles an Trump. Aber er ist ein Verbündeter. Ich weiss, dass er ein Christ ist.»

Paula White
geistliche Beraterin von Donald Trump

ben. Paula White erinnert an die Christenpflicht, den Zehnten des Bruttoeinkommens zu geben. Sicher, dies sei eine freiwillige Spende – eine Spende aber, die Gott um ein Vielfaches zurückzahlen werde. Um zur Spendenfreudigkeit zu ermuntern, liest die Predigerin E-Mails oder SMS-Botschaften von Gläubigen vor, deren materielles Leben sich aufgrund ihres Glaubens verbessert hätte.

Und wo bleibt Präsident Trump? In ihrer Predigt erwähnt sie ihn selten. Beinahe entschuldigend sagt sie: «Ihnen gefällt vielleicht nicht alles an ihm. Aber er ist ein Verbündeter. Ich weiss, dass er ein Christ ist.» In des ist es bestimmt kein Zufall, dass White die letzten Monate aus den biblischen Büchern Esra und Nehemia predigte.

Schutzschild Trump

Denn dass der israelitische Priester Esra aus der babylonischen Gefangenschaft zurückkehren konnte, verdankte er dem Perserkönig Kyros, der Babylon besiegte und die Juden wieder in ihre Heimat ziehen liess. Mit dem Herrscher Kyros vergleichen Evangelikale wie Frank Graham gerne Donald Trump. Er steht für die Parabel, dass auch ein Nichtgläubiger zum Werkzeug Gottes werden kann.

Und dass der Reformator Nehemia Jerusalem wieder aufbaute, passt zur Nahostpolitik des Präsidenten. Daraus folgt: Wie die gedemütigten Juden vor 2400 Jahren jahrhundertlang unter der babylonischen Herrschaft litten und schliesslich in Jerusalem neu beginnen konnten, so dürfen heute die an den Rand gedrängten evangelikalen Christen in den USA unter ihrem Beschützer Donald Trump wieder aufatmen.

Ron Feemster, Florida
Übersetzung: Delf Bucher



Fotos: Mark Peterson 2020/Redux/laif

Down by the Riverside – eine liberale Kirche im Fluss

Liberale Es sind harte Zeiten. Doch die Riverside Church in Manhattan, in der schon Martin Luther King Jr. und Nelson Mandela sprachen, macht vor, wie virtuelles Gemeindeleben funktioniert. Und sie bleibt bei ihrer klaren politischen Haltung.

Schon seine ersten Worte sind politisch: «Mein Herz ist gebrochen». Während an diesem Septembertag 2020 die Frühstücksgäste draussen in den Cafés dem Sommer einen der letzten schönen Tage abtrotzen – die Innenbewirtung ist in der einstigen Pandemie-Welthauptstadt immer noch verboten –, begrüsst der Prediger im Youtube-Stream seine Gemeinde: «Willkommen bei diesem Gottesdienst, der etwas zählt!»

«Ruhe in Frieden, Breonna Taylor. Ihr junges Leben wurde genommen, plötzlich und ohne Warnung, ungerecht.» Der Fall der jungen Schwarzen, die bei einer nächtlichen Razzia in ihrem Zuhause von mehreren Kugeln der Polizei getötet wurde, erschütterte ihn. Für diejenigen, die das zu verantworten hätten, werde es auf Erden kein Gericht geben, meint der Pastor.

Gottesdienst im Live-Stream

Deutliche Worte zu Beginn seines Gottesdienstes, den Livingston wegen der Corona-Pandemie immer noch vor den leeren Bankreihen in der berühmten Riverside Church im Nordwesten von Manhattan halten muss. In dem an die Gotik anlehrenden Kirchenbau hat seinerzeit schon Martin Luther King Jr. gegen den Vietnam-Krieg gepredigt. Und Nelson Mandela hat hier bei seiner ersten US-Reise nach dem Ende der

Apartheid in Südafrika gesprochen. Rund 350 Zuschauer sind live dabei, wenn ihr Reverend über die wirtschaftlichen und persönlichen Folgen der Corona-Pandemie spricht, oder über die kämpferischen Ziele der Bürgerrechtsbewegung «Black Lives Matter» und die Politik des umstrittenen US-Präsidenten Donald Trump.

Progressive Christen

«Wir erreichen mehr Menschen als vor der Pandemie», erklärt Livingston. An die tausend Leute sähen sich im Laufe der Woche den Sonntagsgottesdienst an, und die Qualität des virtuellen Kaffeetreffs sei auch gestiegen. «Früher waren es nur kleine Gruppen, in denen sich alle kannten. Jetzt kommen zahlreiche neue Gemeindeglieder dazu», berichtet er. Natürlich liessen sich nicht sämtliche Angebote ins Virtuelle übertragen. «Deshalb bieten wir weiterhin Sozialarbeit an und verteilen Lebensmittel an Bedürftige.»

Der Riverside Church gelingt es trotz aller Widerstände in diesem historisch aussergewöhnlichen Jahr, ein lebendiges Gemeindeleben aufrechtzuerhalten. «Ich kann den Geist der Kirche spüren», schreibt ein User im Live-Chat. Andere Mitglieder stellen Clips mit ihrer Message ins Netz: «Als progressive Christen haben wir eine wichtige Rolle, deshalb habe ich die Gruppe «Covid und die Wahlen» ins Leben gerufen», so ein junger Mann. Wieder andere laden zum Chat über «Glaube und Soziales Unternehmertum» ein, weisen auf kostenlose Covid-Tests vor der Kirche hin oder bewerben den virtuellen Second-Hand-Flohmarkt.

Finanzielle Einbussen

Die Gemeinde leide stark unter der Corona-Krise, berichtet Michael Livingston. «Viele Einnahmen sind weggefallen, und wir mussten Mitarbeiter entlassen. Das war hart. Aber wir können niemanden bezahlen, wenn es eigentlich keine Arbeit gibt.» An der kircheneigenen Kindertagesstätte zeige sich, wie sich die Stadt durch die Pandemie verändert habe. Viele Menschen hätten New York während des Lockdowns verlassen, andere müssten seither viel mehr auf Geld schauen.

«Wir haben bloss noch halb so viele Kinder, meist von Eltern, die nur wenig zahlen können. Die Kita schreibt massive Verluste.» Trotz-

dem sei für die Riverside Church soziales Engagement elementar. Wie auch eine klare politische Haltung. «Die Menschen wären enttäuscht, wenn sie nicht mitbekämen, wie wir uns positionieren», sagt er. Er werde immer mal wieder gebeten, die

«Man kann Jesus doch nicht ohne sein politisches Engagement für soziale Gerechtigkeit verstehen.»

Reverend Michael Livingston,
Riverside Church New York

Politik von der Kanzel fernzuhalten. «Aber man kann Jesus doch nicht ohne sein politisches Engagement verstehen», erklärt er. «Ich meine damit nicht Parteipolitik, sondern soziale Gerechtigkeit.»

Dass so viele Gläubige trotz aller Skandale zum aktuellen Präsidenten halten, ist für ihn ein Rätsel. «Trump hat dafür gesorgt, dass bisher unterschwellig brodelnde ras-

sistische Kräfte gestärkt wurden.» Unzählige christliche Gemeinschaften würden die Eskapaden und moralisch fragwürdigen Positionen des Präsidenten einfach ausblenden. Darüber wundert sich Livingston. «Ich sehe bei ihm einfach keinen christlichen Glauben.»

Wunsch nach Gemeinschaft

Der Reverend ist eine Kämpferin, einer, der die Hoffnung nicht so schnell aufgibt. Die Krise habe den Wunsch nach Gemeinschaft verstärkt, und es hätten sich breitere Communitys gebildet. «Viele begreifen endlich, wie elementar kaputt einige Strukturen unserer Gesellschaft sind.» Gemeinsam suchten sie nun nach neuen Wegen, um zu verhindern, dass sich reiche Individuen und Unternehmen Vorteile auf Kosten der breiten Bevölkerung verschafften.

Dennoch fehlt dem Pfarrer der direkte Kontakt zu den Menschen. «Unsere Gemeinde war immer um einen Ort herum organisiert», sagt Livingston und meint damit die Kirche, die im Norden Manhattans zwischen der Columbia-Universität und dem Schwarzen-Stadtteil West Harlem liegt und viele unterschiedliche Gläubige anzieht. «Wir hoffen sehr, dass wir im Januar den Gottesdienst vor Ort wieder aufnehmen können, doch das ist leider nicht sicher.» Christian Fahrenbach, New York



Fotos: Mark Peterson 2020/Redux/laif

«Die USA stecken in einer riesigen Mehrfachkrise»

Allen Skandalen zum Trotz: Donald Trump kann bei der kommenden Präsidentschaftswahl auf die Stimmen der konservativen Christen zählen. Dabei geht es weniger um Religion als um politischen Einfluss. Und um die Vormacht der Weissen.

Die Genesung Donald Trumps von seiner Covid-19-Erkrankung wird von seinen Anhängern gefeiert wie eine göttliche Auferstehung. Wie kommt es, dass ein Politiker fast wie ein Heiliger verehrt wird?

Brigitte Kahl: In den USA sind Staat und Kirche zwar getrennt, aber die Politik, die Religion und das Geschäftsleben sind seit jeher eng miteinander verknüpft. Auf allen Ebenen findet sich das nationale Glaubensbekenntnis «In God we trust», und seit 1954 ist es im «Pledge of Allegiance», dem nationalen Treueeid, verankert: Die Vereinigten Staaten sind «One Nation under God». Der Geschäftsmann Donald Trump spielt als Politiker auf dieser Klaviatur des ganz besonderen, unverwundbaren Amerikas, und er zeigt sich auch selbst in der Pose der Unverwundbarkeit und sozusagen göttlichen Macht.

Dass sich die US-Amerikanerinnen und -Amerikaner gewissermassen als auserwähltes Volk verstehen, ist nicht neu, oder?

Nein, dieser Glaube, diese Selbstüberschätzung ist tief in den Menschen verankert. Und ist in allen gesellschaftlichen und politischen Kreisen zu finden. Nur sehr wenige stellen dieses Erwählungsbewusstsein ernsthaft infrage, und wer es tut, gilt als eine Gefahr für das Land. Es kommt nicht von ungefähr, dass alle Reden in beiden politischen Lagern mit dem Satz «God bless America» enden, und das nicht erst seit Donald Trump.

In den USA schrumpft die Christenheit

Die religiöse Landschaft der USA ist nach einer gross angelegten Studie des renommierten PEW-Instituts aus dem Jahr 2019 in grossem Umbruch begriffen. 2019 bekannten sich mit 65 Prozent nur noch zwei Drittel der amerikanischen Bevölkerung zum Christentum. Das ist innerhalb von zehn Jahren eine Abnahme von 12 Prozent. Auf der anderen Seite sind die nicht kirchlich registrierten US-Amerikaner, die sogenannten «Nones», auf 26 Prozent der Bevölkerung angestiegen; davon sind 4 Prozent Atheisten und 5 Prozent Agnostiker. Ursache dieses

80 Prozent der weissen Evangelikalen unterstützen Donald Trump. Was haben sie davon?

Sie bekommen Macht und politischen Einfluss. Seit etwa 50 Jahren haben sich die evangelikalischen Gemeinschaften stark politisiert. Mittlerweile sind sie nicht mehr nur eine religiöse, sondern auch eine politische Bewegung. Sie positionieren sich gegen Lesben, Homosexuelle und Schwarze, gegen Abtreibung, den Feminismus, die Säkularisierung und den Islam. Trump ist für sie ein Anwalt ihrer Interessen, die er politisch tatsächlich erfolgreich durchsetzt, aktuell mit dem hastigen Versuch der Neubesetzung im obersten Gerichtshof – auch wenn er moralisch den christlichen Vorstellungen nicht entspricht.

In der Tat, die Vorwürfe wegen Sexismus, Rassismus, Steuerhinterziehung und offensichtlicher Lügen reissen nicht ab.

Ja, aber er verkörpert das, was die Evangelikalen im Kern ausmacht: Sie sind patriarchal und autoritär organisiert, eher auf der Seite von John Wayne als von Jesus mit seiner Nächsten- und Feindesliebe. Präsident Trump scheint diesem Männlichkeitsideal, das von den Liberalen infrage gestellt wird, zu entsprechen. Und er steht für die Erlösung von allem Bösen, deshalb halten sie auch am Pakt mit ihm fest. Er seinerseits ist auf ihre Stimmen angewiesen und zeigt sich deshalb im Gebet mit der millionenschweren Fernsehpredigerin Paula White.

starken Anstiegs bei den «Nones» sind die Jahrgänge zwischen 1981 und 1996, von denen sich 40 Prozent als nicht religiös gebunden bezeichnen. Auch bei den bekennenden Christen unter den Jüngeren ist der wöchentliche Gottesdienstbesuch längst nicht mehr die Norm. Innerhalb des Christentums nimmt der Protestantismus mit 43 Prozent immer noch die Hauptstellung ein. Aber die protestantischen Kirchen verzeichnen damit innert zehn Jahren einen Verlust um 9 Prozent. Jeder fünfte Amerikaner ist katholisch. Judentum (2 Prozent), Islam (1), Hinduismus (1) und Buddhismus (1) haben einen Gesamtanteil von 9 Prozent. bu

Paula White ist seine spirituelle Beraterin, und sie spricht von einem spirituellen Krieg, einem Kampf zwischen Gut und Böse.

Für Leute wie sie ist Trump der von Gott eingesetzte König. Wer gegen Trump ist, stellt sich gegen Gott. Es ist eine Art Führerkult, eine Vergötterung der Macht, die in dieser Zeit der Polarisierung und gegenseitigen Schuldzuweisung einen idealen



zvfg

Nährboden bildet für Unruhen und Gewalt. Während Präsident Trump selbst Chaos schürt, beschimpft er seine Gegner als Chaoten, um dann als Drachentöter, als heiliger Georg sozusagen, die Monster mit Militäreinsatz im Strassenkampf zu besiegen. Paula White macht daraus einen Heiligen Krieg, eine Art christlichen Dschihad. Das Ziel ist, die Macht des Präsidenten und die ihrer Kirche zu festigen.

Teilen Sie die Befürchtung, dass es nach der Wahl zu einem Bürgerkrieg kommen könnte?

Die US-amerikanische Gesellschaft ist so stark ideologisch polarisiert, politisch frustriert und zugleich individuell schwerbewaffnet, dass man sagen muss: Die Zeichen stehen auf Sturm. Im rechten Lager gibt es eine Lust auf die gewaltsame Auseinandersetzung, die klar machen wird, wer die Starken und wer die Schwachen sind. Private Waffenkäufe zeigen Rekordzahlen. Es gibt Engpässe an Munition. Darin sehe ich eine grosse Bedrohung.

Aber es gibt neben den Evangelikalen auch noch andere religiöse Gruppen. Welche?

Rund drei Viertel der Amerikaner sind religiös gebunden. Die beiden grössten Gruppen sind die Evangelikalen und die Römisch-katholische Kirche. Dann gibt es noch die sogenannten Mainline Protestants, darunter auch viele schwarze protestantische Kirchen. Ausserdem existieren noch unzählige religiöse Kleingruppen. Für das Wahlverhalten spielt jedoch weniger die Kon-

«Die Zeichen stehen auf Sturm. Im rechten Lager gibt es eine Lust auf gewaltsame Auseinandersetzung.»

fession die entscheidende Rolle als die Hautfarbe. Nicht allein weisse Evangelikale – mit rund 80 Prozent – stimmen mehrheitlich für Trump, auch von den weissen Protestanten und Katholiken geben etwa 58 Prozent dem jetzigen Präsidenten ihre Stimme. Das sieht bei den Hispanics oder bei der schwarzen Bevölkerung ganz anders aus: rund 88 Prozent sind für Biden.

Was ist mit den sogenannten «Nones», jenen Menschen, die sich nicht religiös definieren?

Auch diese Gruppe ist vielschichtig. Das sind nicht alles Atheisten, sondern oft Menschen, die nach negativen Erfahrungen echte Alternativen suchen. Sie sind offen für unterschiedliche Religionen und suchen eine neue Art von Spiritualität und Frömmigkeit. Diese Gruppe ist im Wachsen und zu rund 77 Prozent gegen Trump.

Die religiöse Landschaft in den USA unterscheidet sich stark von der europäischen. Welches ist der markanteste Unterschied? In Amerika leben die Kirchen, wie es einst der Soziologe Max Weber

nannte, von einem kapitalistischen Unternehmergeist. Die Kirche ist ein Markt, das Spendenwesen spielt eine zentrale Rolle, die «Donors» sind als Geldgeber einflussreich. Die Gläubigen sind Kunden, die Pastoren Unternehmer. Das Geld spielt eine unmittelbare Rolle als in Europa, was auch die Kultur des Zusammenlebens beeinflusst. Die Gemeinschaft unterstützt Bedürftige, man nimmt gegenseitig Anteil an Problemen und schafft damit eine enge Verbundenheit. Das kann Halt und Sicherheit bedeuten, aber auch Kontrolle. Als ich vor über zwanzig Jahren nach New York kam, musste ich mich erst daran gewöhnen, dass nicht nur die Kirche, sondern auch die Bildung zum grossen Teil privat organisiert ist – mit allen damit verbundenen Vor- und Nachteilen.

Einige konservative Christen sehen die Corona-Pandemie als Strafe Gottes gegen die Säkularisten und Liberalen. Warum?

Weil mit der Schuldzuweisung von der Tatsache abgelenkt werden soll, dass die USA in einer riesigen Mehrfachkrise stecken. Schwer versagt hat nicht nur das ohnehin schon angeschlagene Gesundheitssystem, auch wirtschaftlich, sozial und ökologisch steht das Land vor gigantischen Problemen. Die Waldbrände in Kalifornien zum Beispiel nehmen apokalyptische Züge an. Mit der Black-Lives-Matter-Bewegung brechen zudem uralte unbewältigte Gesellschaftskonflikte auf. Anstatt die Probleme ernst zu nehmen, bieten Trump und seine Anhänger lediglich Scheinlösungen an und riskieren den gesellschaftlichen Clash. Das scheint mir brandgefährlich. Interview: Katharina Kilchenmann

Brigitte Kahl, 70

Brigitte Kahl ist Professorin für Neues Testament am Union Theological Seminary in New York. Zuvor lehrte sie im Bereich Bibel und Ökumene an der Humboldt-Universität in Berlin. Aufgewachsen ist sie in der ehemaligen DDR, seit 1998 lebt sie in New York. Sie ist Autorin mehrerer Bücher zu Religionsthemen und übersetzte für die 2006 erschienene Bibel in gerechter Sprache den Galaterbrief.

Ein wacher Christ und Zeitgenosse

Theologie Er gehört zu den anerkannten deutschsprachigen Autoren, sein freies Denken brachte frischen Wind in Kirche und Gesellschaft. Das zeigen auch drei Bücher, erschienen zu Kurt Martis 100. Geburtstag im Januar 2021.

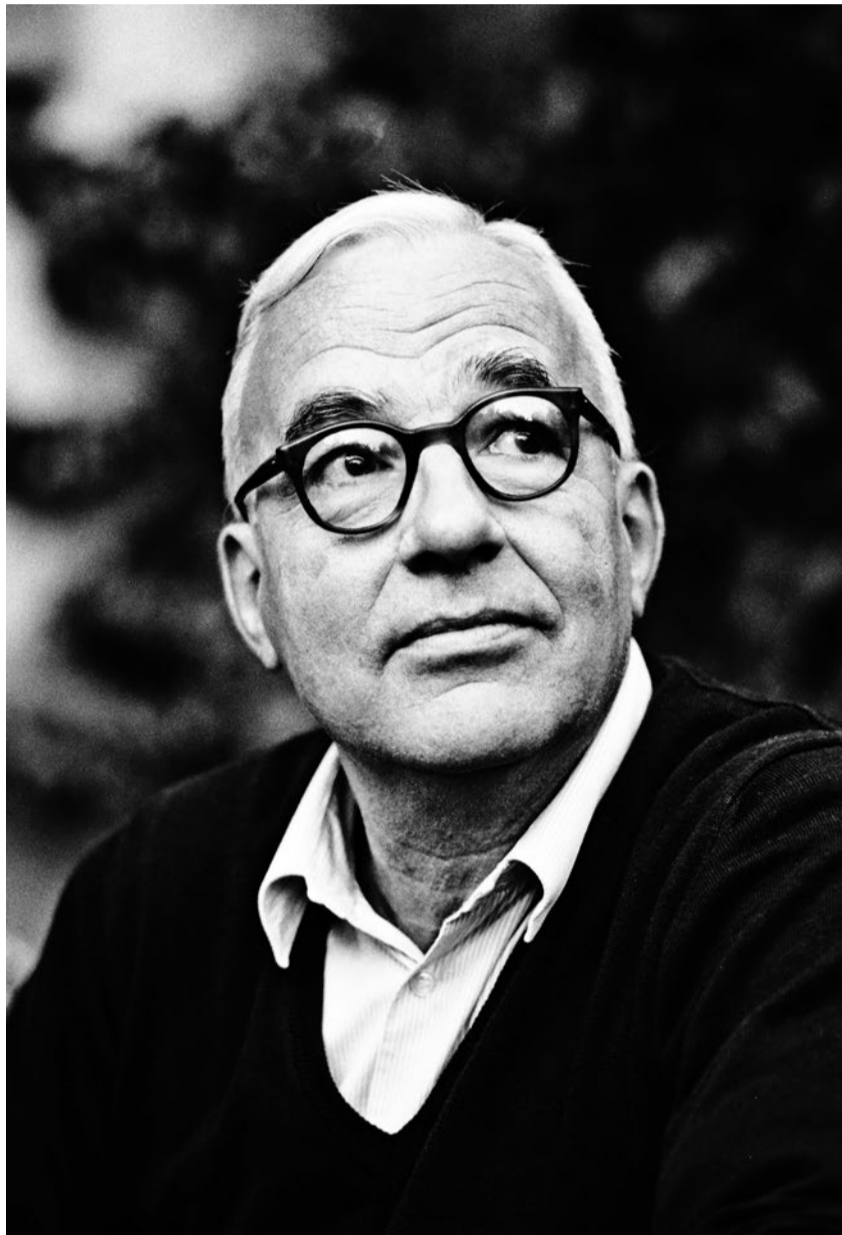
Die Originalmanuskripte – sie sehen so aus wie wahrscheinlich die meisten schriftlich festgehaltenen Predigten von damals: etwas verwickelte Schreibmaschinenschrift – wie aus dem letzten Jahrhundert eben. Wenn die Texte aber in moderner Schrift und Gestaltung in einem neuen Buch erscheinen, wie wirken sie dann? Diese Predigten aus einer Zeit, als der Kirchengang am Sonntag für viele selbstverständlich war, haben sie uns heute noch etwas zu sagen? Leider ja, denn was da in Bezug zu biblischen Texten gebracht wird – Aufrüstung, Armut, Rassismus Ausbeutung von Menschen und Natur –, all das beschäftigt uns gegenwärtig mehr denn je. Klar ist: Manche erhoben schon damals Einspruch. Einer von ihnen: Kurt Marti, Pfarrer in Niederlenz, später an der Nydeggkirche in Bern.

Aktuell und unbequem

Die Themen, die Kurt Marti zur Sprache brachte, in der Kirche, aber auch in literarischen Texten und Gedichten, in Zeitungsartikeln, sie waren aktuell – und unbequem. Im Weihnachtsartikel zum Beispiel, den er 1968 für die «Basler Nationalzeitung» verfasste, stellt er fest: «Weihnacht als Ware. Nächstenliebe als Ware. Christus selbst als Ware. Und weil alles zur Ware geworden ist, dreht sich auch alles um Profit.»

Kurt Marti, Theologe, angesehener Schriftsteller, aufmerksamer Zeitgenosse – einer, auf den man hörte. Auf den man immer noch hören könnte und sollte. Weil er Unrecht und Verführung erkannte und benannte. Weil er sich dabei auf die biblischen Texte berief und sie klug und zornig in die damalige Zeit sprechen liess. Wie reagieren wir, angesichts der gleichen Probleme, aber unter veränderten Umständen, auf Martis Texte?

Sein 100. Geburtstag am 20. Januar 2021 gibt Gelegenheit, das zu erkunden. Im Theologischen Verlag Zürich sind zu diesem Anlass drei Bände erschienen, die einladen zu einer Auseinandersetzung mit der



Ein klarer Blick und eine klare Sprache – Kurt Marti.

Foto: Keystone

Geschichte der vergangenen Jahrzehnte, mit den sozialen, politischen und kirchlichen Entwicklungen. Das eine Buch, ein Predigtband, enthält neben Beispielen aus bereits erschienenen Sammlungen auch bisher unveröffentlichte Auslegungen, zum Beispiel eine Konfirmationspredigt, die zeigt, wie sehr sich der Pfarrer um Verständlichkeit und Nähe zu den Jugendlichen und ihren Familien bemüht und dennoch nahe am biblischen Text bleiben will. Oder

die Predigt zum Abschied von Mani Matter, dem Berner Dichter-Sänger, der 1972 bei einem Autounfall tödlich verletzt wurde.

Ein Gang durchs Jahr

Dass Kurt Marti genau unterschied zwischen Predigt und literarischen Texten, wird klar im Vergleich mit dem anderen neu erschienenen Buch, einem Lesebuch, das durch das Kirchenjahr begleitet: Auftragsarbeiten, die zu den kirchlichen Festtagen

in der Presse erschienen sind, verschmitzte und aufmüpfige Gedichte, zum Nationalfeiertag beispielsweise: «... mein sicheres Land: an deine banksafes kommt niemand heran ...». Theologische Betrachtungen wechseln ab mit Kommentaren zu politischen Ereignissen und gesellschaftlichen Entwicklungen – Werbung, Mobilität, und Umweltschutz ... Beide Bücher zeigen, wie sich Kurt Marti als Pfarrer und als Bürger reibt an den Spannungen zwischen christlichen und demokratischen Werten und den tatsächlichen Verhältnissen.

Erinnerung und Würdigung

Einer im Dienst von Gerechtigkeit und Frieden – so sahen ihn auch seine Freunde. Sie kommen zu Wort im Band «Kurt Marti, Sprachkünstler, Pfarrer, Freund» herausgegeben von Klaus Bäuml, Kurt Martis Nachfolger an der Nydeggkirche. Die Beiträge von Franz Hohler, Guy Krneta, Joy Matter, Fredi Lerch und

«Weihnachten als Ware ... Weil alles zur Ware geworden ist, dreht sich auch alles um Profit.»

Kurt Marti in der «Basler Nationalzeitung» vom 24. Dezember 1968

anderen bringen uns den Dichter als Persönlichkeit näher: den Theologen, der von der «geselligen Gottheit» schrieb, der aufmerksame und humorvolle Freund, der präzise Poet, der Literaturkenner mit weitem Horizont, der Beobachter, der sich einmischt. Und: den Ehemann, der wusste, wie viel er Hanni, seiner Frau, zu verdanken hatte. Und seine Freundinnen und Freunde wussten es ebenfalls. Käthi Koenig

- Kurt Marti: Läuten und eintreten bitte. Ein Lesebuch im Jahreslauf. 254 S., Fr. 28.–
- Kurt Marti: Gottesbefragungen. Ausgewählte Predigten. 214 S., Fr. 32.–
- Klaus Bäuml (Hg.): Kurt Marti, Sprachkünstler, Pfarrer, Freund. 174 S., Fr. 16.80.

Leben als Singulär



Hans – wenn sich Hohn und Spott auf den Sohn vererben

Von Max Dohner

Der Kirche oblag während Jahrhunderten die Seelsorge. Bis diese neu erfunden wurde – als Psychologie. Heute hat die Psychologie nahezu ungeteilt ein Monopol über die Seele. Da regen sich Bedenken. Ja, ich hege gar eine fast erbitterte Skepsis.

Vielleicht deswegen: Am Gymnasium stellte uns der Deutschlehrer die Aufgabe, «Drei Tage Regenwetter» zu beschreiben. Der Pauker war zugleich Rektor, eine gefürchtete Doppelautorität. Das Aufsatzthema ging ich sozusagen surreal an; in meinem «Regenwetter» windete es Passanten auf Dachgiebel und Ähnliches. Nach dem Korrigieren las der Rektor einen einzigen Aufsatz vor, den meinen. Bei den surrealen Stellen setzte er eine schollernde Lache auf, wie Samichlaus. Und jedes Mal kapierte die Klasse: «Hohoho!» Bläst die Autorität zum lustigen Hohn gegen Einzelne, wiehert jede Meute. Mit brennenden Tränen stürzte ich aus dem Klassenzimmer.

Jahre später: Party-Sog und Zufall wirbelten die Jugend durch manche Studenten-WG im Quartier. So lernten auch wir uns kennen: Hans, der Sohn meines ehemaligen Rektors, und ich. An ihm hatte ich kein Interesse. Sondern Augen nur für die Exotin, in deren Gefolge er erschienen war: eine Schönheit aus Java, Surabaya. Den ganzen Abend lang wurde ich von ihr wahrgenommen nicht anders als des Gummibaums Schatten. Natürlich litt ich wie ein Hund, glaubte aber, es für mich zu tun, im Stillen. Umso überraschter war ich am Tag danach, von der Schönen ein Telefon zu bekommen – eine Einladung zum Geburtstag! Ich stammelte grenzenloses Entzücken, als die Stimme am anderen Ende kippte in ein tiefes Schollern: «Hohoho», wie der Samichlaus.

Hans, der Sohn meines ehemaligen Rektors, hatte mich vorgeführt, hörbar wieder vor einer prustenden Meute. Das gleiche Muster, dachte ich, die gleichen Gene. Die gleiche autoritäre Bande, die Herzensergiessungen nur verhöhnnte. Weil alle kleinen Teufel die Unschuld hassen. Hans schloss zügig sein Studium ab. Und macht sich seither wichtig im weissen Kittel – als Doktor Sensibilibus, als Psychologe.

Max Dohner ist Schriftsteller und Journalist, zuletzt als Autor der «Aargauer Zeitung». Für seine belletristische Arbeit wurde er mehrfach preisgekrönt. Foto: Reto Schlatter

Von Adam bis Zippora

Jesaja

«Das Röslein, das ich meine, davon Jesaias sagt, hat uns gebracht alleine Marie, die reine Magd.» Im Weihnachtslied «Es ist ein Ros entsprungen» kommt also ein gewisser Jesaias vor, heute besser bekannt als Jesaja. Er ist einer der wichtigsten Propheten der Bibel, nicht zuletzt, weil er einen von Gott eingesetzten Regenten ankündigte. Einen Regenten, der das irdische Jammertal zurück ins Paradies verwandeln wird, in dem Wölfe und Schafe, Kinder und Schlangen einträchtig miteinander leben (Jes 11,1-9).

Mit diesem verheissenen Fürsten der Gerechtigkeit und des Friedens konnte der Prophet keinen anderen als Jesus Christus ge-

meint haben, davon waren bereits die frühen Christen überzeugt. Deshalb gilt Jesaja nach christlichem Verständnis als der erste Prophet, der von Christus, dem Messias, spricht.

Was aber ist eigentlich ein Prophet? Landläufig meint man damit einen Menschen mit der Gabe, die Zukunft vorauszusagen. Die Propheten des Alten Testaments waren aber in erster Linie wortmächtige Verkünder, die im Namen Gottes die Verfehlungen der Könige und der herrschenden Klasse anprangerten. Gleichzeitig blickten sie in die Zukunft und sprachen vom Heil, das denen verheissen ist, die nicht vom Weg Gottes abweichen. Hans Herrmann

Wie linderte David die Depressionen von König Saul? War Maria Magdalena die Geliebte von Jesus? «reformiert.» stellt biblische Gestalten vor.



Cartoon: Heiner Schubert



Aktion Weihnachtspäckli

Machen Sie mit! **Sammelschluss: 21. November 2020**

Auf weihnachtspackli.ch finden Sie rund 500 Sammelstellen in der ganzen Schweiz, wo Sie Ihre Weihnachtspäckli abgeben können.


<p>Päckli für Erwachsene</p> <p>1 kg Mehl, 1 kg Reis, 1 kg Zucker, 1 kg Teigwaren, Schokolade, Biskuits, Kaffee (gemahlen od. instant), Tee, Zahnpasta, Zahnbürste (in Originalverpackung), Seife (in Alufolie gewickelt), Shampoo (Deckel mit Scotch verklebt), Schreibpapier, Kugelschreiber, evtl. Ansichtskarten, Kerzen, Streichhölzer, Schnur, Socken, Mütze, Handschuhe, Schal</p>	<p>Päckli für Kinder</p> <p>Schokolade, Biskuits, Süssigkeiten (Bonbons, Gummibärchen etc.), Zahnpasta, Zahnbürste (in Originalverpackung), Seife (in Alufolie gewickelt), Shampoo (Deckel mit Scotch verklebt), 2 Notizhefte oder -blöcke, Kugelschreiber, Bleistift, Gummi, Mal- oder Filzstifte, 2-3 Spielzeuge wie Puzzle, Ball, Seifenblasen, Stofftier, Spielauto etc. Evtl. Socken, Mütze, Handschuhe, Schal</p>
--	--

Bitte packen Sie alle aufgelisteten Produkte in die Päckli! Nur so kommen die Päckli ohne Probleme durch den Zoll und können einfach und gerecht verteilt werden.

In Zusammenarbeit mit

 avc-ch.org	 ostmission.ch	 hmk-aem.ch	 lio.ch
--	--	--	--

PC 30-222249-0 | IBAN CH74 0900 0000 3022 2249 0



Kriegstrauma oder der Traum vom Frieden?

Ihre Spende macht den Unterschied.

Bildung ist Entwicklung. Für die Kinder. Für das Land. Für den Frieden.

Ihre Spende z.B. für den Südsudan: PC 40-726233-2
www.mission-21.org/frieden

mission 21
evangelisches missionswerk basel



«Wenn ich traurig bin, höre ich mir einen Lieblings-Song aus meiner Jugend an. Danach fühle ich mich gleich besser. Sie sich auch?»

Ein Tipp von Monika D., blind

Wir Blinden helfen gerne, wenn wir können. bitte helfen Sie uns auch.

www.szblind.ch Spenden: PK 90-1170-7

SZBLIND

Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen

8. und 15. November 2020


Wir solidarisieren uns mit den Menschen, die wegen ihres Glaubens verfolgt werden.

MACHEN SIE MIT!

www.verfolgung.ch

SONNTAG DER VERFOLGTEN KIRCHE

Schweizerische Evangelische Allianz

 **Reformierte Kirche Aargau**

Palliative und Spiritual Care Lehrgänge 2021 (A1, A2, B1, B2)

2021 beginnen neue Lehrgänge für Fachpersonen, Freiwillige und pflegende Angehörige. Lernen Sie, wie Sie schwer kranke und sterbende Menschen einfühlsam und mit dem nötigen Fachwissen begleiten können.

Speziell: A2 für Begleitpersonen mit Startwochenende in der Propstei Wislikofen.

Info-Abende: 4. November, 7. Dezember, 12. Januar 2021
jeweils 19 - 20 Uhr, Haus der Reformierten, Stritengässli 10, Aarau
www.palliative-begleitung.ch, Telefon 062 838 06 55

Porträt

Rebell mit einer spielerischen Ader

Pionier Tinu Baud wollte nie ein bürgerliches Leben. Lieber erfindet er Spielgeräte, erzählt Geschichten und schafft den Kindern Platz zum Spielen.



Tinu Baud: Ein echtes Flugzeug auf dem Schützenweg-Spielplatz musste einfach sein.

Foto: Marco Frauchiger

Bis er achtzehn war, sei eigentlich alles «normal» gelaufen: gutbürgerliches Elternhaus in Bern, der Vater führte eine Hausarztpraxis, ein Bruder, eine Schwester, Volksschule, Gymnasium. Ja, sogar in der Kinderlehre sei er gewesen und ab und zu in einem Gottesdienst. Tinu Baud spricht leise. Lediglich wenn er lacht oder hustet, ist seine kräftige Stimme zu erahnen. Durch die etwas zu grosse Brille späht er in eine Welt, die ihm suspekt vorzukommen scheint.

Bis zur Konfirmation habe er es dann aber nicht geschafft, fährt er weiter. «Dem Pfarrer sind meine kritischen Fragen wohl auf den We-

cker gegangen.» Dabei habe ihn damals die Religion interessiert. «Ich versuche es auch noch bei den Katholiken. Aber als mir dort Marias unbefleckte Empfängnis angeboten wurde, konnte ich definitiv nichts damit anfangen.»

Der Aufmüpfige

Auch im Gymnasium sei er mit seiner aufmüpfigen Art nicht so beliebt gewesen. «Irgendwann wurde mir dann klar, dass das bürgerliche Leben nichts für mich ist.» Er packte den Rucksack und reiste nach Indien. Das ist nun über 40 Jahre her, und der 62-Jährige ist immer noch auf der Reise. Derzeit lebt er in sei-

nem Atelier im Berner Wankdorfquartier. In einer Art Lagerhalle im Untergeschoss, wo er sich eine Werkstatt, eine improvisierte Küche und ein Schlafzimmer einge-

Martin «Tinu» Baud, 62

Er ist Sozialplaner und Pionier der offenen Arbeit mit Kindern, Spielgeräte-erfinder, Geschichtenerzähler und Opernliebhaber. Martin Baud lebt in Bern und hat zwei erwachsene Kinder. In seinem neuesten Projekt «Berner Zeit» will er mit einer präparierten Uhr die Langsamkeit der Berner zeigen.

richtet hat. «Seit dem Lockdown verdiene ich noch weniger als sonst, deshalb musste ich mein WG-Zimmer aufgeben», meint er trocken. «Aber das Geld reicht, und zu tun habe ich immer etwas.»

Der Autodidakt sucht sich seine Arbeit selber aus, und er hat in den letzten Jahrzehnten viel geleistet. Nach seiner Rückkehr aus Indien betrieb er einen Gemüsestand. Daraus wurde bald einer der ersten Bioläden in der Stadt Bern. Daneben baute er hölzerne Spielgeräte, die er an Geburtstagen und Stadtfesten vermietete. Und er initiierte zusammen mit Kollegen das Berner Seifenkistenrennen und den legendären Spielplatz am Schützenweg.

«Die wollten alles ewig besprechen, das ist nicht mein Ding. Ich will etwas tun.»

«Kinder brauchen Orte, wo sie selber etwas machen und wagen können», meint Baud. «Sie zu sehr zu behüten, ist nicht förderlich.»

Der Geschichtenerzähler

In den 90er-Jahren realisierte er seine Ideen in Zusammenarbeit mit der Stadt Bern; baute etwa die «Fäger»-Ferienangebote für Schulkinder auf, die seither ein fester Bestandteil der offenen Kinderarbeit sind. Tinu Baud lacht verschmitzt: «Ich verstand mich gut mit der damals bürgerlichen Stadtregierung.» Mit den Linken und Grünen habe er dann mehr Mühe gehabt, die Jugendarbeit zu planen. «Die wollten alles ewig besprechen, das ist nicht mein Ding. Ich will etwas tun.»

Also zog er weiter, kümmerte sich um seine Familie, baute in der Spielwerkstatt Indoor-Sandkästen und ein Wackellabyrinth und fing an, Geschichten zu erzählen. Das macht er bis heute. Seis bei Stadtführungen oder am Märchen- und Geschichtenfestival «Klapperlapapp», das er ebenfalls mitinitiierte.

Seine Reisen führten ihn nicht nur in andere Länder, sondern auch auf allerlei Um-, Ab- und Irrwege. Doch Tinu Baud ist überzeugt: «Seien wir ehrlich, Leute wie mich mit schrägen Biografien braucht es.» Leute, die an der Peripherie der Gesellschaft leben und von dort ihre Inputs geben. «Von wem sonst sollten denn die sinnlosen Spielereien kommen?» Katharina Kilchenmann

Gretchenfrage

Anna Pieri Zuercher, Schauspielerin:

«Kirchen haben eine kraftvolle Energie»

Wie haben Sies mit der Religion, Frau Pieri Zuercher?

Die Vorfahren meines Vaters waren Hugenotten, sie flohen aus Frankreich in die Schweiz. Meine Mutter stammt aus einer Familie italienischer Katholiken. Diese Wurzeln sind mir als Künstlerin wichtig, sie geben mir Kraft, die Freiheit zu finden, nach der ich im Leben und in der Arbeit suche. Was den Glauben angeht, bin ich nicht praktizierend. Aber ich liebe es, Kirchen zu besuchen, sie haben eine interessante und kraftvolle Energie.

In welcher Kirche haben Sie zuletzt Kraft getankt?

Vor kurzem war ich in Romainmôtier. Das Dorf besitzt eine herrliche Abteikirche. Von Zeit zu Zeit ist es wichtig, seinem Herzen nahezukommen, in Kontakt zu sein mit der kosmischen Energie, die jeder Existenz zu Grunde liegt. Ich mag Kirchen und Tempel im Allgemeinen, ebenso wie Theater.

Haben Kirchen und Theater etwas gemeinsam?

Auch Theater sind Tempel, Orte der Reflexion. Schauspieler setzen eine alte Tradition des Geschichtenerzählens fort. Wir beschwören das Unsichtbare und das Sakrale.

Wie spirituell ist die «Tatort»-Ermittlerin Isabelle Grandjean, die Sie spielen?

Isabelle ist nicht sehr spirituell, eher bodenständig. Sie hat zu viel Ungeerechtigkeit und Schrecken gesehen. Klingelt ihr Telefon, ist es zu spät, etwas Schlimmes ist passiert. Ihr Bedürfnis nach Gerechtigkeit absorbiert sie völlig.

Da Sie die Bühne so lieben: Was reizt Sie an der Rolle der Fernsehkommissarin?

Sie ist eine Figur, die leuchtet und gleichzeitig voller Schatten ist. Und es ist aufregend, in den Ermittlerberuf einzutauchen, wir haben eng mit der Zürcher Kantonspolizei zusammengearbeitet. Es ist wirklich eine fantastische Herausforderung, für den «Tatort» vor der Kamera zu stehen. Interview: Cornelia Krause



Anna Pieri Zuercher spielt im neuen «Tatort» aus Zürich die Kommissarin Isabelle Grandjean. Foto: Keystone

Christoph Biedermann



Tipp

Musiktage

Mendelssohn in Variationen

Vom 30. Oktober bis 8. November 2020 finden in Aarau zum sechsten Mal die Mendelssohn-Tage statt, durchgeführt von «argovia philharmonic» in Kooperation mit der Reformierten Landeskirche Aargau und der reformierten Kirchgemeinde Aarau. Dabei gilt das Stichwort «light», nach der in der Corona-Situation geltenden Devise: Es kann alles sein, aber es kann auch alles nicht sein.

Ein Schwerpunkt des diesjährigen Musik-Festivals sind Kinder im Konzert. Angeboten werden Schul-

klassenkonzerne, ein Familienkonzert sowie mehrere «klassische Konzerte» mit einem kinderfreundlichen Programm.

Ebenfalls innerhalb der Mendelssohn-Tage findet an den Sonntagen vom 1. und 8. November eine Uraufführung in zwei Teilen statt. Im Chorwerk «Alles Ding hat seine Zeit» interpretiert der Schweizer Komponist Peter Roth die Liedtexte von Paul Gerhardt neu. Die Kantorei der Stadtkirche Aarau singt unter der Leitung von Dieter Wagner am Reformationssonntag den ersten und eine Woche später den zweiten Teil. kk

Mendelssohn-Tage: Gottesdienste, 1. und 8. November, 10 Uhr, Stadtkirche Aarau. www.mendelssohntage.ch